



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Achtzehnter Jahrgang. Mittwoch den 1. Mai.

Erzbischof Hanno und die Cölner.

Im Jahre 1074 hatte der Erzbischof Hanno von Cöln mit seinem Freunde, dem Bischof von Münster, das Osterfest in seiner Hauptstadt gefeiert. Als die heiligen Tage vorüber waren und der Bischof heimzukehren begehrte, erhielten die erzbischöflichen Diener den Befehl, zu diesem Zwecke ein passendes Schiff aufzutreiben. Sie wählten hierzu das Fahrzeug eines reichen Kaufmannes aus und ordneten an, daß die Waaren ausgeladen würden, um es zum Dienste ihres Gebieters bereit zu halten. Da sie den Schiffsknechten Gewalt androhten, wenn sie nicht schnell gehorchen würden, so eilten diese zu ihrem Herrn und fragten, was sie thun sollten.

Der Sohn jenes Kaufmannes war ein kräftiger und kühner Mann, der bei den Patriziern der Stadt in großem Ansehen stand. Er versammelte schleunig seine Knechte und andere junge Leute, eilte mit ihnen zu dem Schiffe und drang auf die Diener des Erzbischofs ein. Es entstand ein harter Kampf, der immer heftiger wurde, je mehr beide Parteien im Laufe der Zeit sich verstärkten. Sobald der Erzbischof Kunde erhielt, ließ er dem Streite Einhalt thun, drohte aber zugleich, er werde diese Widersetzlichkeit auf dem nächsten Gerichtstage streng ahnden. Kaum war aber die Ruhe zur Nothdurft hergestellt, so reizte der Sohn des erwähnten Kaufmannes die ganze Stadt auf und klagte bei dem Volke den Erzbischof an, daß er so oft schon Unrechtes geboten, dem Unschuldigen Gewalt angethan und die ehrbarsten Bürger beleidiget habe. So wurden alle Klassen gegen den Erzbischof erbittert und in's Geheime bildete sich eine furchtbare Verschwörung.

Es war gerade der Tag des heiligen Georg des Märtyrers, welcher in jenem Jahre auf die Mittwoch in der Osterwoche fiel. Der Bischof las Messe in der Kirche dieses Heiligen und sagte in seiner Rede an das Volk, die Stadt wäre in des Teufels Gewalt gegeben und würde nächstens untergehen, wenn die Einwohner nicht bußfertig den Zorn Gottes abwendeten. Als sich hierauf der Tag neigte und Haß und Wuth durch Trunkenheit verstärkt worden war, so stürmten die Volkshaufen aus allen Straßen auf den Pallast des Erzbischofs los, der gerade mit seinem Freunde bei Tafel saß. Die Diener und Verehrer des geistlichen Herrn, welche ihn vertheidigen wollten, wurden erschlagen oder verwundet in die Flucht gejagt. Der fromme Glaube jener Zeit währte, unter den Rebellen den bösen Feind mit zu erblicken, wie er gepanzert mit einem glühenden Schwerte voranstürmte, das Volk aufreizte und mit einem Male beim Sprengen der Pforte verschwand.

Den Erzbischof konnten die Seinen mit genauer Noth unbemerkt in die Peterskirche führen, wo sie die Thür fest verwahrten. Unterdessen erstürmen die wüthenden Massen den erzbischöflichen Pallast. Alle Gemächer werden durchsucht, Thüren gesprengt, Schätze geraubt, alle Weinfässer zerschlagen, so daß das edle Getränk auf den Boden des Kellers floß. Andere dringen in die Privatkapelle ein, berauben den Altar, schänden die heiligen Gefäße, rauben die Prachtgewänder. Bei diesem Geschäft finden sie einen Furchtsamen, der sich hier in einem Winkel verborgen hat und ermorden ihn in dem Wahne, es sey der Erzbischof. Jubelgeschrei erfüllt den ganzen Pallast: „die Zunge des un-

verschämten Richters schweigt!“ Aber bald erkennen sie, daß eine entfernte Aehnlichkeit sie getäuscht habe, es verbreitet sich zugleich die Kunde, der Erzbischof sey in der Peterskirche. Dorthin stürmt nun der zügellose Haufe und belagert das Heiligthum. Man versucht die Mauern zu durchbrechen und Feuer einzuwerfen. Jetzt erst erkennen die Belagerten die Größe der Gefahr, sie sehen, daß die Stürmenden das Leben des geistlichen Hirten begehren, daß nicht der Rausch, der mit der Zeit verfliegt, sondern ein tiefgewurzelter Haß den Haufen bewegt. Der Erzbischof wird überredet, verkleidet aus der Kirche zu fliehen. Schon war die Nacht eingebrochen und dicke Finsterniß begünstigte seine Flucht. Ein enger Gang führte aus der Kirche in das Haus eines Domherrn, welches nahe an der Stadtmauer lag, durch welche eine kleine Hinterthür in das Freie führte. Hier standen vier Pferde, welche den Prälaten mit seinen Begleitern im nächtlichen Dunkel schnell beförderten. Bald fand er den Bischof von Münster und entkam mit ihm nach Neuß.

Unterdessen erschüttern die Belagerer mit Mauerbrechern die Kirche und fordern wüthend das Leben ihres Erzbischofs. Die Belagerten halten durch Unterhandlung, Bitten und Versprechen die Arbeit der Stürmenden hin und öffnen die Pforten erst, als sie ihren Herrn in Sicherheit glauben. Dann verbreiten sie das Gerücht, der Erzbischof sey am hellen Tage entkommen und sammle Truppen, die Stadt zu belagern. Nach langem Suchen denken die Verblendeten erst an die Vertheidigung der Stadt. Die Wälle werden besetzt, einzelne Unschuldige ermordert und die Mönche im Kloster des heiligen Pantaleon mit gleichem Schicksale bedroht. Sodann fertigte man Boten an den Kaiser Heinrich den Vierten ab, der dem Erzbischofe abgeneigt war, und ließ ihn bitten, die vom geistlichen Joche befreite Stadt sogleich zu besetzen. Dieser Zustand dauerte 3 Tage.

Als aber in der Umgegend sich die Kunde von der Vertreibung des Erzbischofs verbreitete, entsetzte sich alles Volk und schwur, die dem verehrten Manne angethane Unbill, sey es auch mit dem eignen Blute zu rächen. Auf 4 bis 5 Meilen um die Stadt ruft man zu den Waffen, viele Tausende sammeln sich wie zu einem Kreuzzuge für die heilige Sache und wollen um jeden Preis ihren geistlichen Herrn wieder in

seine Würde einsetzen. Am vierten Tage rücken sie vor die Stadt. Der Rausch der Cölnier verflog erst, als sie ein so gewaltiges Heer heranzugewogen sahen. Sie schickten Gesandte mit dem Versprechen, sich jeder Strafe zu unterwerfen, wenn ihnen nur das Leben geschenkt würde. Der Erzbischof sagte den Reuigen Verzeihung zu. Dann hielt er Messe beim heiligen Georg und belegte die Aufrührer mit dem geistlichen Banne, bis ihm Genugthuung widerfahren sey. Sie kamen Alle büßend mit bloßen Füßen und wollenen Gewändern dahergezogen, und kaum konnte die erbitterte Umgebung des Hanno von Gewaltthaten gegen sie zurückgehalten werden. Man zürnte nämlich dem Erzbischof, daß er sich durch unzeitige Milde bei den Cölnern beliebt machen wollte, weil er dadurch die Uebelthäter zu noch größeren Schandthaten ermunterte. Er beschied die Büßenden auf den folgenden Tag in die Peterskirche, um ihnen Strafen zur Sühnung ihres Vergehens aufzulegen. Er selbst übernachtete beim heiligen Gereon außerhalb der Stadt. Aus Besorgniß aber, die rachs- und raubfüchtigen Landleute nicht von Gewaltthaten zurückhalten zu können, ermahnte er sie, im Frieden heimzuziehen, dankte ihnen für ihren Beistand und bat sie, die Ueberzeugung mit sich zu nehmen, daß er weder im Leben, noch im Tode ihrer Liebe vergessen werde. Als er mit Mühe den Abzug seiner Bundesgenossen erlangt hatte, sendete er seine Soldaten in die Stadt, um einer möglichen Wiederholung der Unruhen vorzubeugen und folgte ihnen mit dem anbrechenden Morgen. Die Nacht vorher waren aber mehr, als 600 der reichsten Kaufleute zu dem Kaiser geflohen, um seine Vermittelung gegen die Rache des Erzbischofs nachzusuchen. Die übrigen Aufrührer stellten sich nicht zur gesetzten Zeit vor dem Erzbischof, um ihre Strafe zu erfahren. Dadurch wurden die Kriegsknechte des Erzbischofs auf das Höchste erbittert und ergriffen — wie die Meisten behaupten, ohne Vorwissen ihres Gebieters — die Waffen, drangen in die Häuser ein, plünderten, schlugen Alles nieder, was sich widersetzte, warfen Andere in das Gefängniß und übten überhaupt eine so grausame Vergeltung, wie sie von Dienern eines Priesters nicht zu erwarten war. Der Sohn des früher erwähnten Kaufmannes, welcher zuerst das Volk aufgeregt hatte, wurde nebst mehreren Andern des Augenlichtes beraubt,

Anderer wurden ausgepeitscht oder geschooren, Alle verloren ihr Vermögen und mußten schwören, dem Erzbischofe die Stadt gegen jeden Angriff zu schirmen und die Entflohenen so lange für ihre Todseinde anzusehen, bis dem Erzbischofe vollkommene Genugthuung geworden sey. So wurde Cöln, noch kurz vorher die bevölkertste und nächst Mainz die erste Stadt des deutschen Reiches, in eine Einöde verwandelt; die Straßen waren leer und ihre sonst so fröhlichen Bewohner still geworden.

Das Pfingstfest desselben Jahres feierte Kaiser Heinrich der Vierte in Mainz und da er früher schon erfahren hatte, König Wilhelm der Erste von England sey von Hanno gegen ihn aufgereizt und bedrohe Aachen, so eilte er mit feindlicher Gesinnung auf Cöln los. Der Erzbischof suchte ihn durch eine Gesandtschaft zu beruhigen und ging ihm selbst bis Andernach entgegen. Vom Vorwurfe des Hochverrathes reinigte er sich durch einen Eid, die übrigen Anklagen gegen ihn schlug der Kaiser, vorgeblich aus alter Freundschaft und aus Rücksicht auf sein Amt, nieder. So kam Heinrich nach Cöln mit verhaltenem Zorne und beschied das Volk vor seinen Richterstuhl, in der Hoffnung, neue Anklagen würden einen Grund darbieten, den priesterlichen Feind zu stürzen. Als auch diese Hoffnung fehlschlug, forderte der Kaiser, der Erzbischof sollte den Auführern verzeihen, den Kirchenbann aufheben und ihm sechs Ritter als Bürgen seiner treuen Anhänglichkeit geben. Dies Alles verweigerte Hanno standhaft, weil es nach den Gesetzen der Kirche nicht zulässig, und Letzteres überdem unerhört sey. Der Kaiser drang heftig in ihn und drohte mit Feuer und Schwert; der Kirchensfürst blieb unerschütterlich und erklärte, er sey zum Tode bereit, aber nie solle die Liebe zum Leben ihn zur Ungerechtigkeit verleiten. Lange war der Kampf zweifelhaft und erhielt beide Theile in der größten Spannung; endlich gab der Kaiser nach. Er wolle, sagte er, mit dem Erzbischof lieber in guten, als in bösen Handlungen wetteifern und wenn er in Reichsangelegenheiten seine Treue und seinen Gehorsam bewährt erfinde, so werde er ihn als seinen guten Freund ansehen.

Der Lebensabend des alten Erzbischofs war trübe; er war gebeugt von traurigen Erfahrungen und körperlichen Leiden. Ein Jahr nach seiner Flucht aus Cöln träumte der kranke Mann

in der Zeit der Fasten, er träte in ein prächtiges Haus, wo verstorbene Erzbischöfe und Bischöfe, die er persönlich, oder dem Namen nach, kannte, auf erhabenen Sesseln und in schneeweißen Kleidern wie zu einer Kirchenversammlung säßen. Er selbst war blendend weiß gekleidet, aber der Theil seines Gewandes, welcher die Brust bedeckte, war besudelt und verdunkelte den übrigen Glanz. Doch suchte er den Flecken mit der Hand zu bedecken und wollte eben einen prächtigen Thron besteigen, der nach seiner Meinung für ihn leer geblieben war, als Arnulph, der Bischof von Worms, ihn sanft verhinderte, weil der Fleck seines Kleides ihm nicht erlaubte, mit diesen ehrwürdigen Vätern in Gemeinschaft zu treten. Weinend wollte der Erzbischof sich entfernen, da beruhigte ihn Arnulph mit der Mahnung, jenen Fleck zu tilgen, damit er in diese Versammlung eintreten könne.

Ein Freund, dem er dies Traumgesicht mittheilte, meinte, jener Fleck in seinem Leben sey die Verbannung der Bürger aus Cöln. Wohl mochte auch das eigne Gewissen den Traum so gedeutet haben. Er ließ die Vertriebenen zurückrufen und am heiligen Ofterfeste löste er nicht nur den Kirchenbann, sondern setzte sie auch wieder in ihre Güter ein. Aber ruhen wollte er nicht in Cöln. Er starb den 2. December desselben Jahres (1075) und wurde im Kloster Sieberg, das er gestiftet hatte, beigesetzt.

Trotz der oft gepriesenen Frömmigkeit des Mittelalters waren ähnliche Verschwörungen gegen die geistlichen Fürsten gar nicht selten. 1073 vertrieben die Einwohner von Worms ihren Bischof. Die Mainzer ermordeten ihren Erzbischof Arnold 1160. Auch Erzbischof Burhard von Magdeburg wurde von seinen Unterthanen 1321 ermordet. Die Magdeburger schienen überhaupt sehr feindselig gegen ihre Geistlichkeit gesinnt zu seyn, denn 1390 plünderten sie ihre sämmtlichen Seelsorger aus und 1433 verjagten sie ihren Erzbischof nebst der ganzen Clerisei.

Und doch soll es noch Leute geben, welche im vollen Ernste behaupten, durch die Reformation seyen die ersten revolutionären Ideen unter das Volk gekommen!

Thierkämpfe auf der Insel Java.

Auf den Inseln des indischen Archipels herrscht eine wahre Leidenschaft für Thierkämpfe aller Art. Die Hahnenkämpfe, durch die Engländer eingeführt, sind darunter die zahlreichsten; doch giebt es auch noch viele andere, besonders auf der Insel Java.

Hier führt man unter andern auch Wachteln ins Gefecht; dabei ist es noch sonderbar, daß man zu diesem Vergnügen die Männchen verwirft, weil sie zu klein und zu schüchtern sind, und sich der Weibchen bedient, die durch ihr reizbares Temperament und ihren Muth den Liebhabern dieser grausamen Spiele viel Spaß machen.

Selbst das Heimchen (Heuschrecke) wird, ihrer Kleinheit ungeachtet, oft zum Kampfe angereizt. Man stellt zwei dieser Thiere einander gegenüber, und bringt sie dadurch zum Angriff, daß man sie mit Grashalmen neckt. Auf die Kraft und den Muth solcher Thierchen wetten die Insulaner oft bedeutende Summen. Uebrigens ist das kindische Betragen der Javanesen bei ihren Kämpfen oft so groß, daß sie zuweilen ihr ganzes Vermögen auf den Flug eines papiernen Drachen setzen. Der Zweck jedes Spielers ist dabei die Schnur seines Gegners zu vernichten, und man sieht in einer einzigen kleinen Stadt oft 50 — 60 Drachen gegen einander kämpfen.

Aber auch noch andere Kämpfe nehmen das Interesse des Javanesischen Publikums in Anspruch und zwar im höhern Grade, nemlich die zwischen wilden Thieren, und hier ist wieder der Kampf zwischen dem Königstiger und dem Büffel der beliebteste.

Der Tiger und der Büffel werden in einen Kasten gebracht, der aus starken Bambusstäben gemacht ist, und etwa 10 Fuß im Durchmesser hat, ihr erstes Zusammentreffen in diesem engen Raume ist fürchterlich; er drängt den Tiger mit Gewalt gegen die Wand und sucht ihn zu erdrücken; der Tiger versucht es dagegen, seinem Feinde auf den Kopf oder auf den Rücken zu springen. Nach dem ersten Angriff entsteht gewöhnlich eine Pause, nach welcher dann der Tiger zum Angreifer wird; doch geschieht es häufig, daß der Büffel seinen Feind gleich beim ersten Angriff tödtet.

Zuweilen findet der Kampf aber auch auf eine andere für die Zuschauer weniger gefahr-

volle Weise Statt. Die beiden Thiere werden dann auf eine weite Ebene gebracht, die rings herum mit einer vierfachen Reihe javanesischer Krieger, mit Pikeu bewaffnet, besetzt ist. Wenn die Vorbereitungen getroffen sind, öffnet man oben den Käfig des Büffels, und zwingt ihn, denselben zu verlassen, indem man ihn mit Brennesseln schlägt, deren Stiche in jenen Gegenden so empfindlich sind, daß deren wiederholte Berührung den phlegmatischsten Menschen in ein wahres Fieber der Wuth versetzen würde. Den Tiger treibt man aus seinem Käfig, indem man ihn mit spitzen Stöcken stößt, und wenn das nicht fruchtet, ihn mit kochendem Wasser übergießt.

Die Javanesen, welche den gefährlichen Auftrag haben, die Thiere aus ihren Käfigen zu treiben, dürfen den Ort erst verlassen, nachdem sie sich mehrmals vor dem anwesenden Fürsten verneigt haben, und nachdem dieser ihnen ein Zeichen gab, daß sie sich entfernen dürfen, um in die Reihen der andern Krieger einzutreten; dabei ist es ihnen aber streng verboten, anders als im gemessenen Schritt zu gehen; wer läuft, verfällt der Todesstrafe.

Es ist nicht gar lange her, da ließ man zum Tode verurtheilte Verbrecher gegen die wilden Thiere kämpfen. Man rieb den Unglücklichen zuerst den ganzen Körper mit Selbwurzel ein, zog ihnen darauf eine Jacke von gelbem Stoffe an, bewaffnete sie mit einem Dolche, und führte sie dann in die Arena, in deren Mitte eine Grube gegraben ist, in welcher das Thier oder die Thiere liegen, mit denen er kämpfen soll. Dabei trug sich einst ein merkwürdiger Fall zu. Als man nemlich den Verurtheilten in die Grube stieß, kam er rücklings auf den Rücken des größten Tigers zu sitzen. Das Thier war über das ungewohnte Gefühl, einen Reiter zu haben, so erschrocken, daß es am ganzen Leibe zitterte, und diese Furcht mochte wohl die andern Tiger anstecken, denn Alle wichen scheu vor dem Unglücklichen zurück, der sich in seiner Todesangst mit allen Kräften auf dem Rücken seines seltenen Rosses festklammerte. Er mußte aber dieser augenblicklichen wunderbaren Erhaltung ungeachtet dennoch sterben, denn der Prinz befahl seinen Soldaten, ihn zu tödten.

Vor einigen Jahren wurden auf Befehl des Sultan Dughukerta zwei Verbrecher den wilden Thieren vorgeworfen. Man gab jedem von

ihnen einen Dolch, dessen Spitze aber abgestumpft war. Dann öffnete man einen Käfig und sogleich sprang ein Tiger daraus hervor auf seine Beute. Der erste Verbrecher war bald in Stücken gerissen, aber der zweite führte den Kampf mit solchem Muthe und solchem Glücke, daß er nach zwei Stunden seinen Feind, dem er mehrere Stiche in die Augen und die Ohrenhöhlen angebracht hatte, todt zu seinen Füßen niederstreckte. Der Sultan erblickte darin ein Zeichen des Himmels, und begnadigte den Verbrecher nicht nur, sondern erhob ihn auch zu dem Range eines Mantri (Mandarin?), um ihn für die ausgestandene Gefahr zu entschädigen.

Neujahrsgratulation in Finnland.

Ein jeder Hausherr in Finnland befestigt an der Thüre einen Gratulationskasten, in den jeder ohne Weiteres seine Visitenkarte hineinsteckt. Um 9 Uhr Abends wird der Kasten abgenommen: wer keinen Namen in demselben aufweist, wird ohne Gnade für das neue Jahr aus der Reihe der Bekannten und Freunde gestrichen. Der Gratulationskasten ist so für die Finnländer die sociale Schicksalsurne.

Trost und Warnung.

Oft klagt verzagt der Landmann laut
Bei schlechtem bösen Wetter,
Und hält, was fleiß'ge Hand gebaut
Keinans zerstört; kein Netter
Giebt seine nahe Hilfe kund,
Es scheint, sein Wohlstand geht zu Grund — —
Wasch hilft der Weltenlenker!

Mit solcher Macht und Treue steht
Er bei in allen Fällen,
Ist Richter, wo die Unschuld fleht,
Schafft Licht in trüben Dorellen,
Treibt vor sich her der Bosheit Macht,
Erstickt, was arge List erdacht,
Mächt jeden frechen Frevel.

Weißt du, wie einst uns Gottes Wort
Erzählt vom Hausverwalter?
Treu' fordert man, so hier, wie dort,
Trotz Name, Stand und Alter.
Ginst tönt des Richters Stimm' auch dir,
Ruft ernst dir zu: „Thu' Rechnung mir!“
O, Sünder laß dich warnen.

Charade.

In drei Sonetten.

Erste Sylbe.

Das Schifflein wagt, vom Himmel stürzen Blitze,
Der Donner rollt, und aufgereg't vom Wehen
Der Stürme, die durch seine Tiefen gehen,
Empört das Meer sich aus der Urmacht Sitze,

Bald tanzt das Schiff auf einer Welle Spitze,
Bald wird's im Abgrund schon nicht mehr gesehen,
Und wo die Wirbel wüthender sich drehen,
Strömt Untergang durch die gebor'n'ne Ritze.

Da ruft's im Mastkorb mit des Jubels Loben,
Da steigt es fern empör, gleich einer Brücke,
Die hinführt aus dem Glend zu dem Glücke,
Und alle Herzen sind zu Gott erhoben;
O, Himmelswort, das Rettung jetzt soll bringen,
Laß alle Schiffenden dich bald erringen!

Zweite Sylbe.

Der Wand'rer wallt, ihn fast des Waldes Grausen,
Die Sonne sinkt, es ist kein Stern zu schauen,
Dem er sich auf dem Pfade mag vertrauen,
Den Nachtturm hört er durch die Wipfel sausen,
Die Felsen droh'n, er hört den Strom erbrausen,
Der unter ihm ertost, nicht Brücken bauen
Sich über ihn, schon nahen sich die Klauen
Der Raubthier', die in finst'rer Höhle hausen.
Da wird die Nacht von einem Strahl gelichtet,
Der nach und nach sich mehrt zu reinem Glanze,
Glorreich ersteht der Gott im Strahlenkranze,
Der mild den Streit der finstern Stunden schlichtet,
Gerettet von der Mächte bangen Sorgen,
Ist froh durch ihn der Wanderer geborgen.

Das Ganze.

Die Staaten schwanken, irr' in seinen Wegen,
Blickt um sich her der Bürger ohne Zagen,
Noch will der Morgen nicht erquickend tagen,
Noch treibt das Schiff der Klippe wild entgegen.
Da soll Vertrau'n die Hand an's Ruder legen,
Da hat des Sonnenaufgangs Uhr geschlagen,
Und was die Zeit im Schoos als Keim getragen,
Entfaltet nun als Frucht den reichsten Segen.

O, schönes Band, das von dem Fürstenthron
Vermittelnd sich zur kleinsten Hütte senket,
Und so auf rechten Pfad das Ganze lenket,
Daß Fried' und Eintracht überall nur wohne,
Was Schiffern tönt, was Wand'ern tröstend scheint,
Es ist in deinem hohen Wort vereinet!

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
A u g a p f e l.

Am Bußtage predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Herr Diac. Langer;
Nachm. Herr Abj. Baks.
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;
Nachm. Herr Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Künftigen Sonntag predigen in der

Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Abj. Baks;
Nachm. Herr Cand. Böhme.
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;
Nachm. Herr Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**Dom. Vacat.**

Stadt. Geboren: dem Weißbäckermeister Kraft ein Sohn; dem Königl. Steuerrath zu Halle Zesch eine Tochter; dem Weiß- und Sämißgerbermeister Windisch ein Sohn; dem Maurer Beck ein Sohn (*posth.*); dem Factor Dieze eine Tochter; dem Tischlermeister Sivers ein Sohn; dem Handelsmann Heber eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Schuhverwandte Köhler mit M. D. Stäps aus Raumburg. — Gestorben: der älteste Sohn des Königl. Inspectors der Strafanstalt zu Großsalza Lorenzi, im 15. Jahre, an

Herzenerweiterung; der Fabrikarbeiter Dieze, im 36. Jahre, an Brustkrankheit.

Neumarkt. Geboren: dem Fabrikarbeiter Kießauer ein Sohn; dem practischen Thierarzt Müller eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Preuß. Regierungs-Haupt-Kassen-Secretair Gieseke ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Henkel mit Jastr. J. M. F. Ackermann von hier. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des herrschaftl. Kutschers, Bürgers und Hausbesizers Kullrich, 65 J. 9 M. alt, am Sticfluß; die hinterl. Wittwe des Königl. Preuß. Regierungs-Canzlei-Dieners Eckstein, 58 J. 8 M. 2 W. alt, an Verzehmung.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehrl.	sgr.	pf.	bis	Ehrl.	sgr.	pf.		Ehrl.	sgr.	pf.	bis	Ehrl.	sgr.	pf.
Weizen . . .	1	21	3	bis	1	27	6	Gerste . . .	—	28	9	bis	1	1	3
Roggen . . .	1	7	6	bis	1	11	3	Hafer . . .	—	18	9	bis	—	23	9

Bekanntmachungen.

(530)

Getreide-Verkauf.

Von den aus der vorjährigen Erschüttung hier lagernden Getreide, sollen auf den 18. Mai 1844, Vormittags 10 Uhr, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen,

84 Scheffel Weizen, 364 Scheffel Roggen, 98 Scheffel Gerste, 469 Scheffel Hafer, meistbietend verkauft werden.

Merseburg, den 24. April 1844.

Die Dom-Probstei-Einnahme.

(531)

Gräferei-Verpachtung.

Kommenden Sonnabend, den 4. Mai 1844, sollen die Gras-Nutzungen auf Merseburger Unterforst und zwar

1) Vormittags 9 Uhr die Gräfereien im Göhlisfcher-Helfurths-Wehricht, Wegwitzer Holz ic. auf das Jahr 1844.

Dagegen

2) Vormittags 11 Uhr die Gras-Nutzungen im Hohndorfer und Dstrauer Wehricht, so wie in der Probstei, auf sechs hintereinanderfolgende Jahre,

öffentlich meistbietend verpachtet werden und bemerke ich hier gleich im Voraus, daß die Auswahl unter den Bestbietenden von den sub 2. benannten Nutzungen, besonders von der Probstei wegen der Fasanenzucht, der Königl. Hochlöblichen Regierung in Merseburg vorbehalten bleibt.

Pachtliebhaber wollen sich zur vorangegebenen Zeit im Hospitalgarten vor Merseburg einfinden und vor der Licitation von den diesfalligen Bedingungen Kenntniß nehmen.

Das Königl. Rentamt Merseburg wird am Licitations-Orte und Tage zur Annahme der Gelder von den für das Jahr 1844 verpachteten Gräfereien und gleichzeitigen Ausstellung der erforderlichen Anweisungsbereit seyn.

Schkeuditz, den 23. April 1844.

Der Oberförster Kirschner.

(548) **Gefunden.** Auf dem Wege von Merseburg bis nach Wallendorf ist eine Pferdedecke, welche mit 2 Buchstaben gezeichnet, gefunden worden. Wer selbige Kennzeichen richtig angeben wird, kann sie in Empfang nehmen bei **M. Knoblauch**, Gotthardtsstraße Nr. 92. Merseburg, den 28. April 1844.

(533) **Verkauf.** Ein fehlerfreies schwarzes Pferd, stark und kräftig, steht zum Verkauf im Gasthof zum goldnen Arm in Merseburg.

(537) **Verkauf.** Ein gesundes starkes Stutenpferd, Fuchsblasse, 6 Jahr alt, mit einem Fohlen, steht zu verkaufen in Venenien bei **Gottfried Dähne.**

(536) **Verkauf.** Ein eiserner Circulirofen, eine Wagenwinde, ein großer Schuttkasten, ein Reisekoffer, Reitsattel, Pferdegeschirr und dergl., sollen im Gasthof zur Linde den 2. Mai, Vormittags 11 Uhr, meistbietend verkauft werden.

(538) **Verkauf.** Circa 150 Str. gutes Heu, welches dem Wasser nicht unterworfen gewesen, sind gegen einen annehmliehen Preis noch abzulassen in der Mühle zu **Sorburg.**

(532) **Logis-Vermiethung.** Von Johanni ist eine Stube nebst Kammer, Küche und Holzraum zu vermiiethen auf dem Neumarkte Nr. 918. bei Wittve **Schaaf.**

(543) **Logis-Vermiethungen.** Zwei sehr freundliche und schöne Logis sind bei mir Neumarkt Nr. 928. zu vermiiethen, wovon ersteres sogleich, ausmöblirt, für einen ledigen Herrn; das andere für eine stille Familie passend, zu Johanni bezogen werden kann. Auch kann ich zu Johanni ein Logis in meinem Seitengebäude unten vorn heraus vermiiethen.
F. C. Wirth, Peitschenfabrikant.

(546) **Logis-Vermiethung.** Gotthardtsstraße Nr. 93. sind zwei Logis, wovon das eine, parterre mit Läden, nebst Zubehören vom 1. Juli ab, zu vermiiethen.

(542) **Handlungs-Anzeigen.** Sein gut assortirtes Lager von Bremer Cigarren empfiehlt unter Zusicherung solider Preise
Ferdinand Scharre.

Roßköpfigen Kleesaamen, beste Waare, verkauft billigst
Ferdinand Scharre, Neumarkt.

(541) **Anzeige.** Neuerdings empfangen wir noch von der Messe durch einen spätern Einkauf:

$\frac{10}{4}$ breite Kaisertuche in blau und schwarz, die wir um 1 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr., und eine Partie Zwirntuche, welche wir mit 1 Thlr. pro Elle verkaufen.

Merseburg, den 26. April 1844. **C. G. Friedrich & Co.**

(539) **Lotterie-Anzeige.**

Den 15. Mai d. J. nimmt die Ziehung der 4ten Klasse 89ster Lotterie ihren Anfang. Mit dieser Anzeige verbinde ich die ergebenste Bitte, sich wegen der Erneuerung zu dieser Klasse bei mir und meinen Untereinnehmern genau nach der auf den Loosen der 3ten Klasse befindlichen Notiz (zu erneuern bis 11. Mai d. J.) achten zu wollen.

Merseburg, den 29. April 1844.

Kieselbach,
Königlicher Lotterie-Einnehmer.

(491) **Theodor Stock in Leipzig**

(Grimmaische Straße, dem Neumarkt gegenüber)

empfiehlt hiermit sein zu dieser Messe vorzüglich neu assortirtes Mode- und Ausschnittwaaren-Lager bestens, unter der Zusicherung eben so aufmerksamer, reeller, als ausgezeichnet billiger Bedienung.

(534) **Anzeige.** Frische gute Milch vom Gute ist täglich billig zu haben in der Schenke zu Löpzig bei **Hartmann.**
Auch ist daselbst eine Parthie Buchsbaum zu verkaufen.

(477) **Kraft-Pomade,**
durch deren Gebrauch der Haarwuchs befördert, als auch das Ausfallen und Grauwerden der Haare verhindert wird. Preis pro Krufe in verschlossener Dose, mit einer ärztlichen Gebrauchs-Anweisung $\frac{1}{2}$ Thlr.
Alleiniges Lager in Merseburg bei **Louis Naumann,**
neben dem Gasthaus zum goldenen Arm.

(544) **Lehrlings-Gesuch.** Einen Lehrling von guter Erziehung, am liebsten vom Lande, sucht der Bäckermeister **Fuchs** in der Schmalegasse.

(535) **Auszuleihen.** 300 und 200 Thlr. liegen gegen sichere Hypothek täglich zum Ausleihen bereit, und zu erfragen in der Expedition dieser Blätter.

(549) **Abhanden gekommener Hund.** Ein brauner Jagdhund, welcher auf den Namen Mylord hört, ist Donnerstag den 25. April abhanden gekommen. Der Wiederbringer bekommt eine angemessene Belohnung vom Thierarzt **Müller** auf hiesigem Neumarkt vor Merseburg.

(540) **W a r n u n g.**

Wer durch die Meuschauer Thur, von der Stachelbrücke nach Meuschau oder umgekehrt von Meuschau nach der Stachelbrücke, es unternimmt, Schleifwege zu gehen oder zu fahren, hat außer dem Pfändegelde noch den dadurch entstehenden Schaden zu bezahlen. Dasselbe gilt auch diesseits und jenseits der Hohenbrücke.

Meuschau, den 27. April 1844.

Die Gemeinde daselbst.

(547) **Einladung.** Sonntag, als den 5. Mai wird Sternschießen und Tanzmusik stattfinden, wozu ergebenst einladet **Hartmann** in Löpzig.

(529) **D a n k s a g u n g.**

Für die herzliche und innige Theilnahme, welche sowohl in der Krankheit, als in der Todesstunde, so wie am heutigen Beerdigungstage meines früh vollendeten Sohnes mir von allen Seiten freundlich und liebevoll ausgesprochen und bethätigt worden, kann weder ich, der tiefbetrübte Vater, noch die trostlos gewesene Mutter, als auch die gebeugte Schwester in passenden Worten den schuldigen Dank darbringen.

Gott der Allgütige möge daher die Gaben und Beweise der Liebe segnen! —
Merseburg, den 27. April 1844.

Lorenzi,

Inspector der Zwangs-Arbeits- und Corrections-Anstalt zu Groß-Salze.

(528) **Missionsfest in Weissenfels.**

Der Missions-Hülfsverein für Weissenfels und Umgegend feiert sein Jahresfest Mittwoch, den 8. Mai Nachmittags 2 Uhr, in der Stadtkirche daselbst und werden die Freunde und Beförderer dieser heiligen Sache zu der kirchlichen Feier, wie zu der $\frac{1}{2}$ Stunde darnach beginnenden Besprechung über die Missionsfache im Orgelsaale des Seminars freundlichst hiermit eingeladen.